

Ansprache an die Mitglieder des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum am 10. Januar 1975

Am 10. Januar 1975 empfing Papst Paul VI. in Privataudienz die Mitglieder des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum, das sich zum 4. Jahrestreffen vom 7. bis 10. Januar in Rom aufhielt (das Kommuniké dieses 4. Jahrestreffens → CJ.6.E). Die Gruppe wurde angeführt vom Präsidenten des 1971 gegründeten, die Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses anzielenden offiziellen Komitees, Johannes Kardinal Willebrands. Zu Beginn richtete der Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, Dr. Gerhart Riegner, eine Grußadresse an den Papst. Dieser wandte sich dann mit einer französischen Ansprache an die Anwesenden, die auf die positiven Aspekte eines virtuellen Dialogs zwischen jüdischen und christlichen Denkern des Mittelalters hinweist und den Wunsch eines echten Dialogs zwischen Juden und Christen ausspricht.

Meine Herren!

In Ihrer Eigenschaft als katholische und als jüdische Mitglieder des Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und dem Weltjudentum haben Sie vor etwas mehr als einem Jahr in Antwerpen beschlossen, Ihre vierte Jahresversammlung in Rom abzuhalten. Wir haben uns über diese Entscheidung gefreut, daß Sie diesmal in dieser Stadt zusammenkommen wollten, die das Zentrum der katholischen Kirche ist. Dadurch ist auch diese brüderliche Begegnung heute möglich geworden.

Ihre Tagung findet statt, bald nachdem wir im vergangenen Oktober eine Kommission der katholischen Kirche für die religiösen Beziehungen zum Judentum geschaffen haben. Die erste bedeutsame Handlung dieser Kommission war vor einigen Tagen die Veröffentlichung der *Richtlinien und Hinweise* zur Anwendung des Konzilsdekretes *Nostra aetate* auf den Bereich der Beziehungen zwischen Juden und Christen.

Wir wollen nun nicht im einzelnen auf dieses Dokument eingehen, das die zentrale Autorität der katholischen Kirche an ihre Gläubigen gerichtet hat; zweifellos war es, zusammen mit der Frage nach den Menschenrechten und anderen Problemen, eines der Themen gemeinsamer Untersuchung und Überlegung, denen sich Ihre Tagung widmete.

Dieses Dokument führt die Schwierigkeiten und Gegensätze vor Augen, von denen die Beziehungen zwischen Christen und Juden in den vergangenen zweitausend Jahren leider immer wieder belastet waren. Wenn eine solche Mahnung auch heilsam und unerläßlich ist, so sollte doch nicht vergessen werden, daß es im Laufe der Jahrhunderte nicht nur Gegensätze zwischen uns gab. Noch immer können zahlreiche Menschen bezeugen, was von der katholischen Kirche während des letzten Krieges in Rom, auf das energische Auftreten Papst Pius' XII. hin – dafür

sind wir selbst Zeuge –, und von vielen Bischöfen, Priestern und Gläubigen in den verschiedenen Ländern Europas getan worden ist, um schuldlose Juden, oft sogar unter Lebensgefahr, vor der Verfolgung zu retten.

Wie könnte man außerdem, bei Betrachtung der Gesamtgeschichte, über die Beziehungen zwischen jüdischem und christlichem Denken hinweggehen, denen oft allzu wenig Beachtung geschenkt wird. Wir erinnern hier nur an den Einfluß, den in verschiedenen Epochen auf die gebildetsten Kreise der Christenheit das Denken des großen Philo von Alexandrien ausübte, der vom hl. Hieronymus für den „größten Gelehrten der Juden“ gehalten wurde, ein Urteil, das unter anderem auch der gelehrte Franziskaner, der hl. Bonaventura, wieder aufnahm. Und gerade weil die katholische Kirche vor kurzem den 700. Todestag sowohl des hl. Bonaventura als auch des berühmten Philosophen und Theologen, des hl. Thomas von Aquin, beging, die beide im Jahre 1274 gestorben sind, denken wir natürlich an die zahlreichen Stellen, wo unser Doctor Angelicus Bezug nahm auf das Werk des zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Ägypten verstorbenen gelehrten Rabbiners Moses Maimonides, besonders auf dessen Erklärungen zum mosaischen Gesetz und zu den Geboten des Judentums.

Andererseits fand aber auch das Denken des Thomas von Aquin in der Schultradition des mittelalterlichen Judentums zunehmende Verbreitung. Wie zum Beispiel die Forschungen der Professoren Charles Touati, von der Hochschule Paris, und Joseph Sermoneta, von der Hebräischen Universität in Jerusalem, ergaben, bestand am Ende des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert im lateinischen Westen eine eigene jüdische thomistische Schule.

Das sind nur einige Beispiele unter vielen anderen. Sie geben Zeugnis davon, daß es in verschiedenen Zeiten auf bestimmter Ebene eine echte und tiefe gegenseitige Wertschätzung und die Überzeugung gegeben hat, daß wir voneinander etwas zu lernen haben.

Wir sprechen Ihnen gegenüber den ehrlichen Wunsch aus, daß in zeitgemäßer Weise auf einem Gebiet, das ja über den begrenzten Bereich eines rein spekulativen Gedankenaustausches hinausgeht, ein echter Dialog zwischen Juden und Christen entstehen möge.

Ihre Anwesenheit hier, als angesehenste Vertreter des Weltjudentums, beweist, daß dieser persönliche Wunsch bei Ihnen Widerhall findet. Unsere Worte sowie die Anwesenheit des seiner Aufgabe so treu dienenden Kardinals und Präsidenten der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum und ebenso unserer Brüder im Bischofsamt, des Erzbischofs von Marseille und des Bischofs von Brooklyn, sagen Ihnen deutlich, mit welcher Loyalität und kollegialer Geschlossenheit die katholische Kirche heute die weitere Entwicklung des Dialogs mit den Juden wünscht, zu dem uns das II. Vatikanische Konzil mit dem Dekret *Nostra aetate* (vgl. Nr. 4) den ersten Anlaß gegeben hat.

Wir hoffen, daß dieser in großer gegenseitiger Achtung geführte Dialog uns nicht nur helfen wird, einander besser zu verstehen, sondern auch dahin führt, daß wir alle den Allmächtigen und Ewigen besser kennen und treu die Wege gehen lernen, die uns derjenige vorgezeichnet hat, der nach den Worten des

Propheten Hosea (11,9) als der Heilige mitten unter uns ist und es nicht liebt zu zerstören.

Wir wagen den Gedanken, daß die eben wiederholte feierliche Ablehnung jeder Form von Antisemitismus durch die katholische Kirche und unsere Aufforderung an alle Katholiken, aufmerksam darauf zu achten und zu lernen, „welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrem eigenen Verständnis wesentlich sind“, auf katholischer Seite die Voraussetzungen für eine segensreiche Entwicklung schaffen. Und wir sind sicher, daß Sie Ihrerseits und aus Ihrer Sicht mit unserem Bemühen übereinstimmen, das nur im gegenseitigen Verständnis sinnvoll und fruchtbar werden kann.

Mit der Sympathie und Freundschaft, die in unserer Ansprache vor dem Heiligen Kollegium am 23. Dezember angeklungen war, sprechen wir Ihnen persönlich, Ihren Familien und vor allem dem ganzen jüdischen Volk unsere besten Wünsche für Glück und Frieden aus.

Französischer Wortlaut in: AAS 67 (1975) 95-97; leicht korrigierte Übersetzung aus: L'Observatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache, Vatikanstadt, Nr. 5 vom 31. Januar 1975, 4f.

K.I.15

PAUL VI.

Missale Romanum vom 26. März 1970

(Seit dem 1. Fastensonntag 1976 für das deutsche Sprachgebiet verpflichtend,

Auszug: Fürbitte „Für die Juden“ in der Karfreitagsliturgie)

Das bedeutendste Dokument der katholischen Liturgie für das christlich-jüdische Verhältnis ist die Karfreitagsfürbitte für die Juden. Das Missale Romanum vom 26. März 1970, in dem die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils ihren Höhepunkt fand und welches in endgültiger Übersetzung mit dem 1. Fastensonntag 1976 für das deutsche Sprachgebiet verpflichtend eingeführt wurde, hat die „großen Fürbitten“ der „Feier vom Leiden und Sterben Christi“ neu formuliert: 1. Für die heilige Kirche; 2. Für den Papst; 3. Für alle Stände der Kirche; 4. Für die Katechumenen; 5. Für die Einheit der Christen; 6. Für die Juden; 7. Für alle, die nicht an Christus glauben; 8. Für alle, die nicht an Gott glauben; 9. Für die Regierenden; 10. Für alle notleidenden Menschen. Bei den einzelnen Fürbitten spricht oder singt der Priester zunächst eine Gebetsaufforderung, die das Gebetsanliegen zum Ausdruck bringt, und nach einer Gebetsstille die Oration; der überlieferte Brauch, sich nach der Gebetsaufforderung auf den Ruf „Beuget die Knie“ niederzuknien und auf das „Erhebet euch“ wieder zu stellen, kann beibehalten werden. Der deutsche Text des Meßbuchs steht dem lateinischen des Missale Romanum mit einer gewissen Selbständigkeit gegenüber.